

EBERHARD STRAUB · ESSEN

Editorial

»Man muß wie Pilger wandeln, / frei, bloß und wahrlich leer«, verlangt ein altes Kirchenlied. Denn ein jeder ist gewissermaßen immer unterwegs zu dem himmlischen Gnadenort. Die Welt mit all ihrer Schönheit und Pracht, die auch ein Hinweis auf die Herrlichkeit Gottes ist, in dem das Wahre und Schöne ein und dasselbe ist, bleibt dennoch eine Fremde, durch die der Wanderer seinen Weg geht, um zum Ziel, zur Heimat zu finden, dem Ort seiner Bestimmung. Der *homo viator* benötigt auf seiner Reise durch den Wahn der Wirklichkeiten nicht viel Gepäck. Irdischer Tand würde ihn nur unnötig belasten bei den Mühen, die seine *peregrinatio* ohnehin mit sich bringt. Arm und bedürfnislos schreite er voran, bedürftig allein der Liebe Gottes, der seine Schritte lenkt hin zum göttlichen Überfluß. So ist die Pilgerfahrt ein Gleichnis oder sein *speculum humanae vitae*, ein Abbild des menschlichen Daseins, ein Kreuzweg in der Nachfolge Christi.

Allerdings fand eine solche Deutung der Pilgerschaft nicht immer Zustimmung. Schon Gregor von Nyssa verwarf das Pilgern als weltliche Üppigkeit. Nicht nach außen sollte sich der Christ wenden, sondern nach innen, in die Wüste seiner Seele, um den dort verborgenen Gott zu suchen. Der Gnadenort ist das dunkle und verworrene Herz, in dessen Verließen sich das Drama Gottes mit dem Menschen ereignet. Das Reisen zu anderen Gnadenorten ist vergeblich, zumal die Verlockungen auf der Wegstrecke den einzelnen nur ablenken von der Begegnung mit Gott. Ein Sprichwort resümierte solche Kritik lapidarisch: Wallfahrer kommen selten heiliger nach Haus. Aber eine derartige Einschätzung machte sich die Kirche nie zu eigen. Die Rituale der Pilgerfahrt wiesen jedem seinen Weg nach innen, mochte der Pilger auch sonst noch andere Zwecke mit seiner Reise verknüpfen. Sich von der Macht der Gewohnheit, den Verpflichtungen des Alltags zu lösen, andere Völker und Landschaften kennenzulernen, sich zu

EBERHARD STRAUB, 1940 in Berlin geboren, Promotion 1968, Habilitation 1977, langjähriger Redakteur der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, wirkt heute als Pressereferent für den »Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft«; er gehört zur Redaktion dieser Zeitschrift.

neuen Gemeinschaften auf Zeit zusammenzuschließen, den Genuß, Gott näherzukommen, vielleicht sogar mit dem Kunstgenuß zu verbinden, um in den edlen Proportionen der Architektur oder in der Ordnung schmückender Bilder eine Ahnung der göttlichen Harmonie zu spüren.

Die Pilgerfahrt war immer auch, bei allen Beschwerlichkeiten, so etwas wie die Badereise des kleinen Mannes, der für Augenblicke aus seiner begrenzten Welt heraustrat, sich neugierig dem Unvertrauten öffnete, sich Fremdes aneignete, nicht allein, sondern mit anderen und darüber Freunde fand oder gar die Frau oder den Mann. Fromme Übung während des Tages schloß die gesellige Freude im Gasthaus am Abend nicht aus. Schließlich wandelt man ja mitten in der Welt, und nur in ihr können sich die Christen als eine Sprache und Völker überbrückende Gemeinde erleben, die sich als solche im gemeinsamen Gottes-Dienst, der eine Wallfahrt ist, bildet. Am Anfang der englischen Literatur stehen die *Canterbury Tales*, Geschichten, die Pilger sich im Wirtshaus erzählen. Die Entwicklung des Herbergswesen, der Gaststätten, Hospitäler steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den Zügen zu den großen Gnadenorten. Reiseführer, Sprachführer, Wechselkurstabellen, all die Bequemlichkeiten eines ganz säkularen Tourismus, kamen auf, weil eine Nachfrage nach ihnen bestand. Die Europäer lernten einander kennen, selbst wenn in Rom deutsche Wirte und Dolmetscher es deutschen Pilgern ermöglichten, sich in der ewigen Stadt wie daheim zu fühlen, weil immer in vertrauter Umgebung. Die Weltkirche nahm diese unvermeidlichen weltlichen Nebenfolgen verständnisvoll hin. Denn nur in der Welt kann sie als weltumspannend erfahren werden. Nur in ihr läßt sich das Pfingstwunder ununterbrochen nachvollziehen, daß in vielen Zungen die eine Wahrheit bekannt und gefeiert wird.

Dabei ist es bis heute geblieben. Die modernen Verkehrsmittel erleichtern die *peregrinationis labores*. Doch die seelischen Mühen bleiben die gleichen. Denn wer heute pilgert, tut das im Zeitalter des Massentourismus nicht aus Neugier, sich auch Fremdes anzueigen. Das kann er unangestregter auf vielfältige Weise erreichen. Er fügt sich freiwillig in Verpflichtungen und Ordnungen, um gemeinsam in der *communio* mit Gleichgesinnten die Routine des Alltags zu verlassen, sich ganz auf das Gespräch Gottes mit seiner Seele einzulassen, also ungestört von den tausend Überflüssigkeiten des dauernden Angeregtheits, denen der »Kulturmensch« ausgesetzt ist, sich auf das eine zu konzentrieren, das allem wesentlich ist, woran Christus die geschäftige Martha erinnerte. Der Aufschwung, den das Pilgern gerade in letzter Zeit nahm, hängt nicht zuletzt wohl auch damit zusammen, daß trotz der Regeln und Ordnung, der festgesetzten Gebete und Lieder, mitten in der Gemeinschaft der einzelne sein persönliches Gespräch mit Gott unterhält. Keiner tritt vermittelnd dazwischen. Der gegebene Rahmen, dem sich jeder einfügt, erlaubt die große innere Freiheit,

dessen Grenzen nicht als Schranke, sondern als Aufforderung zu verstehen, sich uneingeschränkt dem unbegrenzten Gott anzuvertrauen. Darin liegt auch ein Geheimnis der Messe, wie überhaupt jedes geordneten Gottesdienstes. Aber mehr als bei Formen des Kultes, geformter Frömmigkeitsübung, ist der einzelne auf sich angewiesen, um wandernd sich seinem Gott, der der Gott aller ist, die mit ihm pilgern, zu öffnen, Zwiegespräche mit ihm zu halten.

Es ist erstaunlich, daß viele Christen diese Reise ins Innere des Herzens wie ein »abgesunkenes Kulturgut« betrachten, als kuriosen Überrest un- aufgeklärter Religiosität. Schließlich ist sie doch auch ein Weg, den *Deum meum* als *Deum vestrum* zu erkennen und umgekehrt, während der christliche *viator* alles für Momente vergißt außer Gott und im brennenden Herzen des Wunderbaren gewiß wird: der Dreieinigkeit von *certitude, joie* und *paix*, die Pascal am 23. November 1654 überwältigte. Es gibt viele Wege für den *peregrinatus et pauper* zu diesem Ziel. Wird es durch die Wallfahrt erreicht, dann ist auch sie der richtige Weg.